

Eine Frau geht ihren Weg

Junic Nambuya, unsere kompetente W≈3≈W-Mitarbeiterin in Uganda, führte vor einer ungewöhnlich langen Periode der Trockenheit wichtige Unterhaltsarbeiten an swiss-PEPs durch. Katastrophen wie jene am Horn von Afrika kann damit im Kleinen vorgebeugt werden.



Junic Nambuya

kommenden Dürreperiode. Nahrungsmittel und Wasserressourcen sollten äusserst sparsam eingesetzt werden. Tatsächlich gab es bis Ende März in Uganda keine Niederschläge. Umso dankbarer waren die swiss-PEP-Besitzer, dass Sie sich auf die guten Dienste von Junic Nambuya verlassen konnten.

Junic Nambuya und W≈3≈W-Schweiz möchten die Arbeiten in Uganda ausbauen. Derzeit ist W≈3≈W-Schweiz auf der Suche nach geeigneten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen.

Peter Ritter, Mitglied Patronatskomitee W≈3≈W

Ende 2010 und Anfang 2011 war unsere ugandische W≈3≈W-Mitarbeiterin Junic Nambuya mit Unterhaltsarbeiten an über vierzig swiss-PEPs beschäftigt. Da die swiss-PEPs während der vorangegangenen Trockenperiode von den Bauernfamilien bis zum letztmöglichen Moment eingesetzt wurden, waren diese Unterhaltsarbeiten dringend nötig. Denn je tiefer die Wasserpegel standen, desto sandhaltiger war das gepumpte Wasser. Dadurch verstopften die Ventile und die Dichtungsringe wurden stark abgenutzt.

Junic Nambuya führte die Unterhaltsarbeiten auf Abruf aus. So konnten die Bauernfamilien Junic telefonisch kontaktieren, sobald die ersten Regenfälle nach der harten sommerlichen Trockenperiode 2010 die Wasserspeicher wieder zu füllen begannen. Dank der einfachen Bauweise der swiss-PEP konnte Junic die Ventile (Gummimatten) und Dichtungsringe (Gartenschlauch) sehr leicht ersetzen. Teils waren die Wasserpegel jedoch so stark gesunken, dass sie ganze Pumpensysteme umplatzen oder Ansaugleitungen verlängern musste. Dank Junic Nambuyas kompetenter Reparaturarbeiten konnte zur Freude der Bauernfamilien jede swiss-PEP wieder zu hundert Prozent funktionsfähig eingesetzt werden.

Die grosse Bedeutung der durchgeführten Unterhaltsarbeiten für die Bauernfamilien zeigte sich spätestens im Februar 2011: Das ugandische Ministerium für Katastrophenschutz warnte die Bevölkerung vor einer

